

Gräfin Laßbergs Enkelin

Roman von Fr. Lehne

(5. Fortsetzung)

„Honne aber kam sich wie ausgehen vor, ausgeschoben von der allgemeinen Freude. Ihr Gesicht zeigte allerlei nützliche Sachen. Zu der und auch Kefereien. Doch da war keine liebevolle Hand gewesen, die sie hingeholt, da war kein Mund gewesen, der ihr jähliche glühende Worte gesagt. Mit brennenden Augen starrte sie auf den geschmückten Baum so lange, bis ihr die Tränen unaufhaltsam über die Wangen rannen.“

„Mama, Honne meint schon wieder“, rief sie ihrer Mutter zu, die zu der Wüste trat und ihr erstliche Vorhaltungen über ihre Unausgesprochenheit machte.

„Mama, laß das“, sagte Luz, betrat die Wüste, sah Honne bei der Hand und führte sie zu einem Platz. Von dort aus sah sie die Wüste, die Mutter, so wie, ihn das elterliche Kind dauerte.

„Du hast dir meine Geschenke nicht angesehen. Sieh, dort ist das Buch, das ich dir wünschte, über unsere deutschen Kolonien. Nimm es zu dir mit dir betrachten, Künftigen.“

Er schob ihr einen Stuhl hin, setzte sich zu ihr auf dieselbe Seite, legte den Arm um Honne und blätterte mit der Rechten in dem Buch, die zu den Illustrationen der Erläuterungen gehend.

Mit einem dankbaren Blick be- lobte ihn das Kind.

Die Baronin war außer sich über dieses so wenig diplomatische Verhalten des Sohnes und sie nahm sich vor, ihm endlich Bescheid zu sagen. Doch er war taub gegen ihre Vorhaltungen. Vergeblich war ihm fremd und seine Gütegefühl ließ ihn keine ganze freie Zeit der Ruhe widmen. Er fuhr sie im Schilde — schnell, so schnell, daß sie vor Furcht und Vergnügen laut aufschrie, und es war, ihm eine unbeschreibliche Freude, wie sie aus sich herausging.

Doch die schöne Ferienzeit war allzu schnell vorbei und Honne blieb einsamer als zuvor. Der Winter war sehr hart und kalt; wochenlang lagen Eis und Schnee und sie kam kaum heraus. Ihre Natur war sehr empfindlich und gar nicht widerstandsfähig gegen dieses Wetter.

Sie begann zu fränkeln, bis ein heftiger Bronchialanfall sie ans Bett fesselte.

Der Arzt nahm es nicht leicht. Wochenlang mußte sie liegen. Christiane pflegte sie — mütterlich, un- freundlich. Seit Honne im Hause

weilte, war die Gräfin noch kälter, unzugänglicher geworden; sogar Christiane hatte es nicht leicht bei ihr. Und im Grunde hatte sie Mitleid mit dem armen, Kinde, obwohl sie es als Störenfried betrachtete mußte.

Stundenlang lag Honne ganz allein in ihrem unfreudigen, schmucklosen Zimmer und dachte nach. Das Bild der Eltern stand neben ihrem Bett auf dem Nachtschrank; die Gräfin hatte sie so oft nicht herauf zu ihr! Und zu lieb, Gerta sich sehen; doch sie war froh, deren lautes Wesen regte sie auf.

Der einzige Lichtblick für sie war, daß Frau Krophmann sie jetzt pflegte, nachdem es Christiane zu viel geworden war. Und sie verlor sie mit alle der mütterlichen Liebe, nach der sie so sehr verlangte.

Der Katarth war verschwunden, hatte aber eine so große Schwäche und Apathie zurückgelassen, daß der Arzt dringend zu einer Kurbelbehandlung riet. Er sah tiefer; er sah, daß das Kind hier in dieser feinen Atmosphäre unmöglich gelunden konnte — und da war eine Kurbel- fahrt dringend nötig — eine andere Umgebung, würde dem Kinde auch andere Gedanken bringen.

Die Gräfin sagte, daß sie eine Kurbelbehandlung nicht für nötig hielt. Honne sei ein sehr verlässliches, vorartiges Kind. Außerdem müsse sich ihre Natur doch einmal an den deutschen Winter gewöhnen.

Als Luz Eltern nach glücklich beendeten Abiturium nach Hause kam, war er fast erschrocken über die Veränderung, die mit dem reizenden Kinde vorgegangen war. Honne war sehr gewachsen und sah so bager und elend aus, daß es ihn erbarmte.

„Du bist noch krank, Honne“, rief er. „Mein Gott, hat man denn kein Auge dafür?“

„Nein, Luz, ich bin wieder gesund, sagst du. Bin nur immer so müde.“ Das macht das Frühjahr, sagt Christiane, und förmlich ergreifend lächelte sie ihn an.

„Nun, kleines Hündchen! Sie müssen was für dich tun.“ Und in helles Lachen blieben seine blauen Augen auf sie.

„Ach, ich hab' schon so viel Gutes genommen; aber das hat doch alles keinen Zweck, mein Luz. Weist du was mir allein nur helfen kann? Fort, ich möchte fort, ich muß fort von hier; dann kann ich erst gesund werden.“ Sie breitete die Arme weit aus und auf ihr Gesicht trat ein so leuchtender Ausdruck, daß er davon erschüttert wurde.

„Wenn ich dir nun helfen könnte.“

meine arme, kleine Honne!“

Mit leidenschaftlicher Inbrunst umflammerte sie ihn.

„Ach, Luz, wenn du es könntest, würde ich es dir sogar verbieten, denn du kennst Großmama nicht, wie ich sie kenne. Und ich bin dir so dankbar, mein Luz, daß du so gut zu mir bist! Dir will ich es auch sagen: ich gehe fort, und wenn sie mich nicht läßt, laufe ich wieder davon, ganz bestimmt, und dann soll man mich nicht wiederfinden.“

„Ich sage es dir, und bald, ich kann es nicht mehr ertragen, wie sie mich behandelt — so nichtigend, als ob ich eine Bettlerin bin!“

Eine feste Entschlossenheit hatte sich ihrer bemächtigt. Ohne Zögern suchte sie bald eine Aussprache mit der Gräfin.

„Großmama“, begann sie, „nun bin ich bald ein Jahr hier.“

„Nun ja, das weiß ich.“

„Ich möchte dich bitten, mich von hier fort zu lassen.“

Die Gräfin lächelte ein wenig, so freundlich, als ob sie sie nicht hörte.

„Wie kommst du auf eine so absurde Idee?“

„Großmama, dir ist es doch auch lieber, wenn du mich nicht mehr siehst. Ich bin dir ja nur lästig, du hast mich nicht lieb, weil ich deiner Mutter Kind bin.“

Das Gesicht der Gräfin nahm einen so drohenden Ausdruck an, daß jeder andern zum Schwitzen gebracht hätte. Doch Honne fürchtete sich nicht mehr. Sie konnte ja so nicht länger weitergehen.

„Nun ja, es ist doch so. Ich bitte dich, laß mich fort. Schick mich auf ein Seminar, laß mich Lehrerin werden. Verzeihe es von meinem Gelde, etwas hab' ich doch noch. Unkosten sollst du durch mich nicht haben, das ist richtig.“

„Dein Geld ist fast angelegt, da- von kann ich dir jetzt nicht geben, bevor du nicht müdig bist oder hebräet.“ Es sind die Bestimmungen deines Vaters. Außerdem verhalte ich das Geld auch nicht, habe nicht das geringste Verfügungsrecht darüber, entgegnete sie trocken.

„Dann leih mir das Geld zu meiner Ausbildung, und später, wenn ich verdiene, zahle ich es dir zurück.“

„Was für abenteuerliche Gedanken!“ Eine Gräfin Laßberg, die du doch einmal bist, darf nicht um das tägliche Brot arbeiten.“

„Wenn mich ich doch einmal kein Geld habe, Großmama, oder nicht so viel, um davon leben zu können, was soll ich dann tun?“ verlegte sie sich. „Ich kann dir oder Tante Althe doch nicht zur Last fallen.“

„Das wird sich finden. Du wirst in ein Stütz für adeliche Fräulein kommen und kannst dort ohne große Anstrengung von deinem kleinen Kapital doch handsgewohnt leben. So, nun weicht du Bescheid. Lange genug hab' ich deine kindliche Rede ertragen, jetzt, bitte, kein Wort weiter!“

„Doch, Großmama, ich kann nicht mehr hierbleiben und wenn du mich zurückhältst, gehe ich trotzdem.“ Sie hob die großen Kinderaugen ohne Scheu zu der alten, strengen Frau empor. „Ich weiß, du magst mich nicht leiden, ich bin dir eine Last! Glaubst du, ich habe es nicht gefühlt vom ersten Tage meines Hierseins?“

Die Gräfin war außer sich über Honnes „Dreistigkeit“, noch mehr darüber, daß das Kind redete. Sie schämte einen Augenblick, dann sagte sie trocken und kalt: „Es ist der ausdrückliche Wille meines Vaters, daß du hier bleibst. Schmeiß jetzt und verlaß das Zimmer.“

Zwei Tage später wußte Honne, daß ihr Wunsch erfüllt wurde. Sie kam nach dem Lehrer- innsseminar in V., um dort fünf Jahre zu bleiben. In den Ferien durfte sie aber nicht nach Burgau zurückkehren, weil sie dort so ungern war.

Die Gräfin hatte mit ihrer Tochter Rücksprache genommen, und die hatte ihr sehr zugeordnet, Honnes Bitten entgegenzukommen. Für alle Teile sei es am besten, da hörten die Aufregungen auf, und Honne kam in eine strenge Aufsicht, die wohl ihren Eigenwillen brechen würde.

Und Gräfin Laßberg schloß sich der Ansicht ihrer Tochter an.

Winfried war's, ein herrlicher Frühlingsstag.

Honne war mit dem Gerichten der Tafel beschäftigt. Sie legte das alte Familienstück auf, das an Festtagen stets in Gebrauch genommen wurde. Die Gräfin, sonst sehr schlicht und einfach, liehte doch bei passenden Gelegenheiten die Ent- faltung eines gewissen Prunkes.

Dann schüttete sie die hohen, kristal- leinen Beien mit Blumen, die sie passend verteilte.

Jetzt war sie fertig; sie trat einen Schritt zurück und prüfte ihr Werk. „Reizend, wunderbar!“ klang es hinter ihr. Sie wandte sich um.

„Luz!“ rief sie in heller Freude. „D. Luz, leid ich schon da?“

Vorläufig erst meine Benigkeit. Ich bin allein durch den morgens- chen Wald gelaufen. Dagobert muß Mama und Gerta begleiten. Aber nun laß dir erst ein „Grüß Gott!“ sagen, Künftigen! Wie lange haben wir uns nicht gesehen?“

„Künft' Jahre, Luz, und jetzt sehe ich dich auch zum ersten Male in Uniform.“

„Künft' Jahre? Wahrhaftig! Und in diesen fünf Jahren ist Honnechen so schön geworden! Ja, aus Kindern werden Leute!“ Er hielt noch immer ihre Hände fest und blühte sie in unbeschreiblicher Bewunderung an.

„Aber Luz!“ meinte sie erstickend und wollte sich losmachen.

„Ja, was denn, meine kleine Honne! Bist du mir nach so langer Zeit nicht einmal der Will- kommenfuß geben? Bin ich dein Luz nicht mehr?“

„D. ja, mein guter, lieber Luz!“ Und unbefangen bot sie ihm die Lippen. Er legte den Arm um ihren Nacken und meinte sich zu ihr. Als sie aber den feurigen Druck dieses Mundes auf dem ihrigen spürte, wurde ihr ganz eigen, ganz heimlich, zumute. Eine tiefe Rote färbte ihr weiches Gesicht; in halber Verwirrung befreite sie sich aus seinen Armen und beschäftigte sich mit den Blumen.

„Er trat hinter sie, so dicht, daß sie seinen Atem spürte. „Aber, kleine Honne“, flüsterte er. Sie hielt die Augen gesenkt.

„Machst du nicht Großmama begreifen?“

„Natürlich! Wo ist denn die alte Dame?“

„Im goldenen Salon. Der Pfarrer ist schon bei ihr.“

„Na, dann hat sie ja einwöchigen Unterhaltung. Daher schnell noch die Frage: Wie ist's dir denn immer ergangen?“

„Jetzt hab' sie die klaren Augen zu ihm empor; sie hatte ihre Verwir- rung überwunden.“

„Sie immer“, sagte sie mit einem tiefen Seufzer. „Es ist immer das gleiche. Großmama mag mich einmal nicht leiden. Doch geht jetzt ja viel, vielleicht finde ich nachher noch Gelegenheit, mit dir zu sprechen. Jetzt muß ich mich noch schnell um- ziehen; dies feierliche schwarzseidene Kleid hier ist nur für den Kirchen- besuch.“

Schnell huschte sie hinaus, und mit entzücktem Blick sah er ihr nach. Wie schön sie war! Wie ein Bild! Sie war nicht groß; sie war schlank und zierlich, dabei von einer Biege- samkeit und Anmut der Bewegungen wie man es wohl selten findet.

Das schöne, weiche, kupferbraune Haar wurde jetzt nicht mehr durch die bählichen Klamm gebündelt; es lagte sich in dicken Schichten um das perlmutterweiße Gesicht, dessen Züge eine fast klassische Reinheit trugen.

Ihre großen, dunklen Augen hat- ten noch den sanften schwermütigen Kinderblick, der dem jungen Mäd- chen fehlte.

Die Gräfin war außer sich über Honnes „Dreistigkeit“, noch mehr darüber, daß das Kind redete. Sie schämte einen Augenblick, dann sagte sie trocken und kalt: „Es ist der ausdrückliche Wille meines Vaters, daß du hier bleibst. Schmeiß jetzt und verlaß das Zimmer.“

Zwei Tage später wußte Honne, daß ihr Wunsch erfüllt wurde. Sie kam nach dem Lehrer- innsseminar in V., um dort fünf Jahre zu bleiben. In den Ferien durfte sie aber nicht nach Burgau zurückkehren, weil sie dort so ungern war.

Die Gräfin hatte mit ihrer Tochter Rücksprache genommen, und die hatte ihr sehr zugeordnet, Honnes Bitten entgegenzukommen. Für alle Teile sei es am besten, da hörten die Aufregungen auf, und Honne kam in eine strenge Aufsicht, die wohl ihren Eigenwillen brechen würde.

Und Gräfin Laßberg schloß sich der Ansicht ihrer Tochter an.

Winfried war's, ein herrlicher Frühlingsstag.

Honne war mit dem Gerichten der Tafel beschäftigt. Sie legte das alte Familienstück auf, das an Festtagen stets in Gebrauch genommen wurde. Die Gräfin, sonst sehr schlicht und einfach, liehte doch bei passenden Gelegenheiten die Ent- faltung eines gewissen Prunkes.

Dann schüttete sie die hohen, kristal- leinen Beien mit Blumen, die sie passend verteilte.

Jetzt war sie fertig; sie trat einen Schritt zurück und prüfte ihr Werk. „Reizend, wunderbar!“ klang es hinter ihr. Sie wandte sich um.

„Luz!“ rief sie in heller Freude. „D. Luz, leid ich schon da?“

Vorläufig erst meine Benigkeit. Ich bin allein durch den morgens- chen Wald gelaufen. Dagobert muß Mama und Gerta begleiten. Aber nun laß dir erst ein „Grüß Gott!“ sagen, Künftigen! Wie lange haben wir uns nicht gesehen?“

„Künft' Jahre, Luz, und jetzt sehe ich dich auch zum ersten Male in Uniform.“

„Künft' Jahre? Wahrhaftig! Und in diesen fünf Jahren ist Honnechen so schön geworden! Ja, aus Kindern werden Leute!“ Er hielt noch immer ihre Hände fest und blühte sie in unbeschreiblicher Bewunderung an.

„Aber Luz!“ meinte sie erstickend und wollte sich losmachen.

„Ja, was denn, meine kleine Honne! Bist du mir nach so langer Zeit nicht einmal der Will- kommenfuß geben? Bin ich dein Luz nicht mehr?“

„D. ja, mein guter, lieber Luz!“ Und unbefangen bot sie ihm die Lippen. Er legte den Arm um ihren Nacken und meinte sich zu ihr. Als sie aber den feurigen Druck dieses Mundes auf dem ihrigen spürte, wurde ihr ganz eigen, ganz heimlich, zumute. Eine tiefe Rote färbte ihr weiches Gesicht; in halber Verwirrung befreite sie sich aus seinen Armen und beschäftigte sich mit den Blumen.

„Er trat hinter sie, so dicht, daß sie seinen Atem spürte. „Aber, kleine Honne“, flüsterte er. Sie hielt die Augen gesenkt.

„Machst du nicht Großmama begreifen?“

MACDONALD'S Fine Cut

Der feinste Tabak für diejenigen, die ihre Zigaretten selbst drehen.

Mit jedem Packchen Tabak
ZIG-ZAG
Zigarettenpapier frei.

Sammeln Sie die Kartenbildchen



den einen so unwiderstehlichen, rüh- renden Reiz verlieh.

Ihr schöner Mund mit den wei- ßen, bleichroten Lippen war jetzt ge- schlossen, war ernst. Selten, daß man Honne lachen oder überhaupt nur lächeln sah. Tat sie es einmal, flog es wie Sonnenschein über ihr Gesicht.

Das war Honnechen. Sie ist begabter, einzig! Lächelnd, in angenehmen Gedanken, strahlte Luz den hübschen, blonden Vord und schied sich an, die Großmutter zu- suchen.

Lange danach kam Baronin Bräun mit Gerta und Dagobert von Vordens, ihrem Gatt. In ein helles, leichtes, elegantes Sei- denkleid gehüllt, rauchte sie in den Salon.

Mit freundlichen Worten begrüßte die Gräfin den Freund des Ent- feldes, den sie sehr schätzte. Sie fand dem Plan Altes, Gerta mit ihm zu verheiraten, durchaus sympathisch gegenüber. Die Baronin fühlte alle Mittel in Bewegung, den jungen Grafen Lichtfels an ihr Haus zu- ziehen. Wenn er auch nicht im entferntesten mit dem glänzenden, lebensfröhlichen Luz rivalisieren konnte, so war er immerhin von angenehmer Erscheinung, dabei sehr reich und aus vornehmer Familie.

Ungehindert blühte Luz nach der Tür, ob Honne noch nicht käme. Er lehnte sich förmlich nach ihr. Und als sie auf der Schwelle erschien, trat er ihr unwillkürlich einen Schritt entgegen. Wie liebend sah sie aus in dem weichen Sommer- kleid, das sie gegen das schwarz- seidene Gewand von vorher ver- tauscht hatte! Wie eine Rosenblüte, so hart und lauterlich. Er verlor sich in die Wärme ihrer Lippen. Und er entging ihm auch der fast be- geisternde Ausdruck auf dem Gesicht des Freundes, als dieser des jungen Mädchens anständig wurde. Witten in einem Satz brach Dagobert ab- überhörte auf eine Frage Gertas und trat zu Honne, die er mit einem Handkuss begrüßte.

„Komte, welche Freude, Sie zu sehen! Vielleicht erinnern Sie sich meiner noch?“

Die wurde ein wenig rot und verwirrt. Es war ja das erstein- mal, daß jemand eine solche Bidi- gung darbot. Und wie Gerta sie beobachtete! Deren neiderfüllte Blicke stachen sie förmlich wie Nadeln! Da wußte sie etwas hochmütig den Kopf zurück, eine Sekunde vertas Bild erüberdend. Dann lächelte sie und tauchte lebenswürdige Worte mit Dagobert.

Luz brachte durch sein heiteres Wesen einen ungezügten Ton in die Tafelrunde. Er lachte, iderte, neckte sich mit der Schwester und Gerta, unterhielt sich mit Pfarrer Altmann und dessen etwas ängst- licher Gattin auf das freundlichste und verhehlte nicht, der Großmutter seine Verehrung darzubringen.

Man mußte ihm gut sein, dem fröhlichen, sorglosen Jungen, dem die hellblaue Dragoneruniform so verlässlich stand.

Dagobert war etwas schmerzhaft- ger; er beschäftigte sich viel mit Honne, die er so gern sprechen hörte. „Zieh wie Schwalbengeweß- scher lang ihm, ihre weiche Stimme.“

„Sie sind sicher musikalisch, Komte?“ fragte er da aus einem Gedankenfange heraus. „Und fin- gen auch?“

„Ein wenig“, lautete ihre Ant- wort. „Ich mußte sehr fleißig auf dem Seminar sein, um den Anfor- derungen zu genügen, die dort gestellt wurden.“

„Ah, du machst mich begierig, dich zu hören, Künftigen!“ rief Luz.

„Vielleicht erweist du uns noch Tisch mit einem Lied.“

„Du weißt doch, Luz, daß Groß- mamas Nerven die Musik durchaus nicht annehmlich ist“, sagte die Baro- nin mit ihrer idrigen Stimme zu dem Sohn.

Er blickte sich auf die Lippen.

„Ah, Vardon, ich vergaß!“

Er durchschaute die Mutter wohl; sie war es, die nicht wollte, daß Honne sich hören ließ. Es war also immer noch dasselbe — Reid auf das wunderbar schöne Mädchen, dessen Vorsätze man durchaus nicht gelten lassen wollte.

Willeid flog sein Bild zu der Mutter, die man ihm jetzt als getreu- es Ebenbild ihrer Mutter geschildert.

„Aber, Vardon!“ dachte er. „Soll man dich so gefangen? Hat man dir die Flügel so beschneiden?“

Er glaubte, nie etwas Züheres, Heldischeres gesehen zu haben, als sie, und jetzt begriff er auch ganz den Grund seiner Mutter, der um so viel Schönes alles — Wang, Stellung, Vermögen — hatte auf- geben und vergessen können.

Ein warmes, jähliches Gefühl erwachte in ihm für die Mutter, die er in den fünf Jahren schon wieder halb vergessen hatte, seit er sie als Kind gesehen.

Und es gelang ihm auch, sich in den wenigen Urlaubstagen, die er hatte, Honnes junges, ungeschuldes Herz zu erobern. Das war ja so leicht, denn sie hatte ihn nie ver- gessen, ihn, der ihr einziger Freund in ihrer so freudlosen Kindheit gewesen war, für eine so kurze Distanz. Und von da an in schwärmerischer Ver- ehrung sein Gedacht. Und von der Schwärmerie zur Liebe war nur ein kleiner Schritt. Er lehnte sich so sehr nach jemand, der es gut mit ihr meinte.

Während der Distanz hörte sie keine heißen Liebesworte. Am Abend vor der Abreise war er noch einmal gekommen, allein; er hatte der Groß- mutter noch etwas zu überbringen, und es gelang ihm, Honne zu sehen. Geimlich lief er ihr nach in den Garten.

Und da war es ganz von selbst gekommen, daß sie in seinen Armen lag, daß er sie küßte.

In leidenschaftlicher Gerechtigkeit hing sie sich an ihn. „Mein Luz, wenn ich dich nicht hätte, wie soll' ich das Leben hier noch ertragen!“

„Warte nur, Süßhies, gedulde dich noch ein kleines Weilchen.“ Er preßte sie an sich; wie im Nauch war er, als er das schöne Mädchen an seiner Brust fühlte und ihre weichen, warmen Lippen auf den seinen fühlte.

„Dast du mich denn so lieb, mein kleines?“

„Und da fragt er noch, der när- rische, liebe Mann! Vom ersten Tage an, da ich dich sah — du warst ja der einzige, der es gut mit mir meinte.“ Ach, Dagobert auch. „Ich hab' im Seminar so oft an dich gedacht! Und wie hab' ich mich getraut, als Gerta von deinem Urlaub erzählte. Ach, und nun mußt du morgen schon fort!“

„Ich komme wieder, und bald, so oft als ich es möglich machen kann, wirst du mich hier sehen.“ Und wieder küßte er sie, daß sie unter seinen Vorhaltungen erdauerte, Schmer nur trennten sie sich.

(Fortsetzung folgt.)

Kostspieliges Schneeräumen

Den Schnee von den Straßen zu entfernen, kostete der Stadt New York bei zwei letzten Schneestür- men \$1,400,000. Der Steuerzahler trägt sich dabei mit dem Gedanken, daß das Geld Tausenden zugut- kommt, die sonst keine Beschäftigung hätten. In Salt Lake City, Utah, entfernt man den Schnee mit Zu- hilfenahme des Waffers heiser Quel- len.

“WENTZLERS” OLD FORT BEER

Gebräut aus feinstem canadischen Ger- stenmalz und bestem Hopfen mit vor- züglichem, speziell für Bier geeigneten Wasser.

STAR BREWING COMPANY, LIMITED
North Battleford, Sask.

Kranke!

Gestützt auf langjährige Erfahrung behandle ich Nervenschwäche und die traurigen Folgen der Chanie erfolgreich.

Schwache, nervöse Personen, geplagt von Nierenschwäche, schla- chen Schmerzen, erschöpfenden Verfall, Kraft, Müdigkeit und Kopfschmerzen, Abnahme des Gedächtnisses und der Schärfe, Schwindelgefühl, Schlaflosigkeit, Appetitlosigkeit, Magenbeschwerden, Kautiken, Stuhlverstopfung, Müdigkeit, Erbrechen, Jittern, Herzklappen, übermäßiges Schwitzen, Kälte der Hände und Füße, Brustklemmung, Angstzustände, Trübungen, mögen sich vertrauensvoll zu mich wenden.

Gerne widme ich meine Tätigkeit mit gutem Erfolg den Störungen der Geschlechtsfunktionen (Schwächezustände und dergl.) nebst ihren Ein- flüssen auf den Seelenzustand, Nerven, Erkrankungen der Blase, Pro- stata und anderer Organe. Zum besseren Verständnis verweise ich neben auf mein lehrreiches Buch „Der Jugendfreund“ (neuer, deutsche Auflage), welches Jung und Alt, Mann und Frau lesen sollten und gegen Ein- sendung von 25 Cents in Briefmarken überallhin von mir versandt wird.

DR. S. BRUEHL, 149 East 36th Street, Dept. 55.
New York, N.Y.